

Die Welt im Kunstkopf

Anmerkungen über das Hörspiel von heute

mit freundlichem Ja
 als Besucher wird
 The T. Bogel

Jahr für Jahr muten sich neun Kriegsblinde und neun Kritiker etwas zu. Sie unternehmen eine Expedition, eine Entdeckungsreise in ein Land, das auf keiner Landkarte zu finden ist. Man könnte es Hörspielland, richtiger wohl Hörspielwelt oder Hörspielkosmos nennen. Es bietet unerwartete Überraschungen. Zuweilen kommt man sich vor wie in einem Labyrinth. Man hört Laute, die das Ohr bisher nicht vernommen hat. Zuweilen glaubt man in der eigenen Wohnstube zu sitzen, einem Alltagsgespräch zu lauschen. Dann wieder fühlt man sich in eine gläsern unheimliche Welt versetzt. In ein erschreckend geordnetes, todbringendes Universum. Plötzlich glaubt man sich zurückversetzt an den Anbeginn der Welt.

Eine dunkle Stimme spricht wie aus einem unendlichen, nie gesehenen, nie erblickbaren Raum: "... und die Welt war wüst und leer. Und es war finster auf der Tiefe und ringsum stand Wasser über den Schluchten und Höhlen. Und lange war es so und sollte etwas geschehen. Und da geschah es. In der Höhe des Raumes schwollen die Wasser an, wie in großem Verlangen, und die gespannte Oberfläche riß auseinander und spie ein Gestirn aus. Und die Leere fing es begierig auf. Und es hatte unter seiner Haut eine weiche Schicht, die seine Zukunft umschloß. Und die Zukunft hatte schon ein verborgenes Leben, das nur noch geweckt werden mußte. Aber das ‚nur‘ war größer, viel größer als das, was schon geschehen war. Und da erhob sich ein sanfter Wind und bewegte die stillen Wasser. Und die Wellen pflanzten sich fort in einer Richtung. Und das Gestirn gab sich der Strömung hin und fand seine Bahn. Und als es so langsam durch die große Leere zog, wurde die Einsamkeit geboren, und an ihr wuchs die Zeit. Und da war eine große Erwartung über allem, als könnte das noch nicht alles sein und müßte noch etwas geschehen."

Was nun geschieht ist Zeugung. Menschenzeugung und Weltenschöpfung werden zusammengesehen, zusammengezwungen, ein erregender Vorgang, hin und her schwingend zwischen dem Kleinsten und dem Größten, Mikrokosmos und Makrokosmos in Bewegung von Einsamkeit zu Einsamkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, wie es der Mythos, wie es die Bibel verkündet von der Genesis zur Apokalypse, der „Geheimen Offenbarung des Johannes“. Aber es schwingt noch mehr mit in dem Hörspiel „Von Welt zu Welt“ des österreichischen Schriftstellers Gerhard Rühm. Der Autor, Mitbegründer der „Wiener Gruppe“, kühner Experimentator, Verfasser von Dialekt- und Farbgedichten, von Buchstabengeschichten für Kinder, sprengt die Sprache auf, konfrontiert die

freigesetzten Elemente der Wörter mit denen der neuen Musik (Webern) und der bildenden Kunst.

Mit den Ergebnissen dieser Arbeit eröffnete Rühm dem Hörspiel neue Möglichkeiten. Konventionelle Bedeutungsfelder wurden reduziert auf Sprachpartikel oder auf eine begrenzte Sprachmenge. In seinem Hörspiel „Ophelia und die Wörter“ isoliert Rühm aus Shakespeares „Hamlet“ alle Sätze der Rolle Ophelias. Der Dialogpartner kommt nicht zu Wort. Indem Ophelia gleichsam eingesperrt bleibt in Einzelsätze, Einzelwörter ihrer Rolle, zu der noch Geräusche treten – Schritte, Glocken, Regen – wird sie zu einer einsam in sich und um sich selbst kreisenden Gestalt, die, umschlossen vom Wahn, keinen Weg zu einem anderen Menschen mehr findet.

Genesis oder Apokalypse?

Zu seinem neuen Hörspiel „Von Welt zu Welt“, unter der Regie des Autors zum erstenmal gesendet vom Bayerischen Rundfunk am 2. Mai 1975, schreibt Rühm: „Der Titel ‚Von Welt zu Welt‘ bezeichnet ein mehrdeutiges Geschehen: einerseits eine Bewegung, einen Entwicklungsprozeß, eine Art mythischer Schöpfungsgeschichte, die den Rahmen des Hörspiels bildet; andererseits einen Aufprall, ein räumliches Ereignis, das Zusammentreffen zweier hermetischer Welten, das sich als Invasion der Bewohner der einen in die andere vollzieht. Das Zielobjekt, ein einsames Riesengestirn, kann jedoch nur eines der fremden Wesen aufnehmen; das schnellste, geschickteste, kräftigste. Sein Sieg bedeutet für alle anderen den Untergang. Da es sich um viele Millionen von Invasoren handelt, nimmt das Massensterben apokalyptische Ausmaße an – das Hörspiel endet mit Zitaten aus der Geheimen Offenbarung des Johannes“.

Rühm schreibt weiter: „Es geht mir in meiner neuen Arbeit um eine akustische Metapher für den erbarmungslosen Wettkampf, der sich in allen Bereichen unseres Daseins abspielt. Der aufmerksame Hörer wird gewiß durchschauen, daß als Modell für diesen Wettkampf ein höchst alltägliches Ereignis der Mikrowelt gewählt wurde – nur ins Überdimensionale vergrößert.“

Eben um dieses „Modell“, den Vorgang der Befruchtung einer weiblichen Eizelle durch ein männliches Spermium, gab es Streit unter den Juratoren, die in der zweiten Märzwoche 1976 beim Hessischen Rundfunk zusammensaßen, um den Preisträger für den „Hörspielpreis der Kriegsblinden“ 1975 zu ermitteln. Genauer gesagt: es gab nicht eigentlich ein erregtes Für und Wider um das „Modell“, sondern um die Art, in der der

Autoren Hans Noever („Der Tod meines Vaters“, BR 1972), Alfred Behrens („Das große Identifikationsspiel“, BR 1973) und Dieter Kühn („Geldbergvariationen“, BR 1974) konnten zum Teil schon Ergebnisse jener kompromißlosen und schwer verständlichen Experimente benutzen, an die sich die Hörer inzwischen gewöhnt hatten.

Beim Film, im Theater – man denke an Ionesco und Beckett – ist ein ähnlicher Prozeß der Gewöhnung zu beobachten. Das anfangs Schockierende wird zu einer Spielform der Unterhaltung, zum Spaß. Dieser Spaß aber belanct auf einem schmalen Grat, auf einem Seil über dem Abgrund. Die Gefahr ist nicht für immer gebannt. Das Bühnenstück – und das Hörspiel – fixiert die Situation unserer Zeit: einen Schwebezustand. Gewöhnung an das Ungewöhnliche, das Gewöhnliche zu werden droht. Das Hörspiel entwirft nun, was mit uns geschieht, wenn wir uns an diesen Wachsamkeit, Kritik und Widerstand ausschließenden uns bewußtlos machenden und damit todbringenden Zustand endgültig gewöhnen.

Akustische Manipulation

In einigen Produktionen der Hörspielabteilungen westdeutscher und West-Berliner Rundfunkanstalten wird dieser Zustand einer völligen „Vereinnahmung“ des Menschen, einer restlosen Ausschaltung seiner Freiheitsregungen anvisiert. Die Stereoaufnahme, zu höchster Raffinesse verfeinert durch die sogenannte Kunstkopftechnik, erlaubt es dem Autor und dem Regisseur Wirkungen zu erzielen, die im Bereich des Akustischen weit hinausgehen über die Möglichkeiten des Fernsehspiels. Bei der Jury des „Hörspielpreises der Kriegsblinden“ macht sich in den von ihr getroffenen Entscheidungen diese gesteigerte Faszination, hervorgerufen durch eine souverän gehandhabte neue Technik, in zunehmendem Maße bemerkbar. Prämiert werden nämlich nicht literarische Texte, sondern akustische Produktionen. Als der Preis der Kriegsblinden für das beste Originalhörspiel des Jahres 1972 zu ermitteln war, stand ein Hörspiel von Franz Xaver Kroetz, in der Hauptrolle gesprochen von Therese Giehse, in schärfster Konkurrenz zu Hans Noever, der schließlich für seine technisch virtuose Produktion „Der Tod meines Vaters“ die begehrte Auszeichnung erhielt. Etwas Ähnliches ereignete sich in diesem Jahr. Wieder wurde ein Hörspiel von Kroetz, „Reise ins Glück“, ein Monolog, produziert vom Westdeutschen in Verbindung mit dem Süddeutschen Rundfunk, hervorragend gesprochen von Claudia Golling, von der Jury zwar als zeitkritisch und literarisch interessant, ja spannend bezeichnet, nicht aber in die engere Wahl gezogen.

In den Schlußdiskussionen der Jury ging es um drei Hörspiele: „Soundtrack“ von Mauricio Kagel (WDR), „Von Welt zu Welt“ von Gerhard Rühm (BR) und „Centropolis“ (WDR) von Walter Adler. Kagel hatte sich mit einem Cassetten-Recorder in eine Wohnstube begeben und eine Familie vor dem Fernsehschirm beim Betrachten eines Western belauscht. Da zeigte sich nun, daß

man für ein „Film-Hörspiel“, wie Kagel seine Produktion nennt, Bilder überhaupt nicht benötigt. Die „Bilder“ werden aus Musik, Sprache und Geräusch mit Hilfe der Phantasie, der Vorstellungskraft aus den vertrauten akustischen Elementen „aufgebaut“. Man sieht also, ohne die Augen aufschlagen zu müssen. Eine geradezu ideale Hörspielproduktion für Blinde, zugleich ein hervorragendes Lehrbeispiel der Kommunikation zwischen Blinden und Nicht-Blinden. Thema dieses Hörspiels ist, wie der Autor meint, „die Veränderung des akustischen Eindrucks von Soundtracks, sobald die visuelle Komponente entfällt. Eigentlich verhelfen die optischen Ereignisse, das Schreckliche des Hörens schrecklicher Vorgänge zu mindern. Dagegen findet eine ins Unerträgliche gesteigerte Verschärfung statt, sobald der verhinderte Zuschauer nur tonmäßig manipuliert wird.“

Das geschieht in dem Film-Hörspiel Kagels. Es geschieht nicht einfach durch Wiedergabe zufällig aufgenommener Partikel, einem Gemisch von Musik, Sprache und Geräusch, sondern durch eine intelligente Auswahl und Kombination dieser Partikel. Die Collage wird zu einer die Realität des Alltags kritisch-akustisch durchdringenden Kunstform. Einige der Juroren in Frankfurt lobten Kagels Arbeit, aber die Mehrzahl gab weder ihm noch Gerhard Rühm, sondern dem 29jährigen Kölner Walter Adler den „Hörspielpreis der Kriegsblinden“ 1975.

Das unter der Regie des Autors entstandene Science-fiction-Hörspiel, eine technisch ebenso erstaunliche wie in der Wirkung auf den Hörer in einigen Partien erschreckende Kunstkopf-Produktion des Westdeutschen Rundfunks, kann als eine Warnung verstanden werden, eine Warnung in letzter Stunde. Die Schrecken, die eine Großstadt wie New York heute bietet, sind übersteigert ins Grausig-Groteske, aber durchaus Mögliche. Durch Organentnahme an verunglückten aber noch lebenden Menschen wird ein Staatswesen regiert von künstlich durch Transplantation erhaltenen Ministern, die wie krächzende Computer Befehle, Mord- und Attentatbefehle ausstoßen. Eine allmächtige anonyme Bürokratie beherrscht das Ganze. Jede Spontaneität ist ausgeschaltet. Eine sehr vage Hoffnung wird am Schluß dieses makaber-unterhaltsamen Kunstkopfhörspiels angedeutet. Pat, die Witwe eines Schauspielers, der gegen seinen Willen einen Minister spielen mußte und der dabei das berühmte Gleichnis von den Gliedern des Körpers und dem Bauch aus Shakespeares „Coriolan“ vorbrachte – diese Witwe Pat sagt am Ende: „Ich gehe in den Norden...“

So gibt es also noch eine Welt außerhalb der Schreckenswelt, in die uns „Centropolis“ einsperrt. Retten wir uns in den Norden. Retten wir diese vom Untergang bedrohte Welt, indem wir, jeder an seinem Platz, den Klischees und den Leerformeln der Manipulation Widerstand leisten.